



Sechster Sonntag der Osterzeit – Lesejahr A
Stiftskirche Klosterneuburg
Sonntag, 17. Mai 2020 11:00 Uhr

Apg 8,5-8.14-17
1 Petr 3,15-18
Joh 14,15-21

Liebe Gemeinde!

Wie oft sind wir hier in die Stiftskirche gekommen und haben gemeinsam Gottesdienst gefeiert! Wie gewohnt war uns das Zusammenkommen in unserer Kirche, wie lieb geworden die gemeinsame Feier der Liturgie! In den letzten zwei Monaten war alles anders! Wir durften gar nicht hierherkommen. Und auch heute, am ersten Sonntag, an dem wir wieder gemeinsam die Messe feiern können, ist vieles anders: eingeschränkte Anzahl an Mitfeiernden, Kontrollen am Eingang, Mund-Nasen-Schutzmasken, weniger Lieder, die gesungen werden, etc. Das gewohnte Bild einer Sonntag-11 Uhr-Messe ist es nicht.

Das heutige Sonntagsevangelium lässt uns in den Saal des Letzten Abendmahls schauen: verunsicherte, verwirrte, nervöse Jünger. – Kein Wunder: alles war anders an diesem Abend, nichts so, wie die Jünger es in ihrem Zusammensein mit Jesus gewohnt waren. Drinnen spricht Jesus von seinem Weggehen. Draußen vor dem Abendmahlsaal warten die Männer, die Jesus verhaften, wartet die Meute, die schreien wird: „Ans Kreuz mit ihm!“ (Mt 27,22), wartet Pilatus, der ihn zum Tod am Kreuz verurteilen wird.

In dieser angespannten Situation setzt Jesus zu einer langen Abschiedsrede an, aus der wir heute einen kurzen Abschnitt gehört haben. Es ist die Kunst des Evangelisten Johannes, zahlreiche Begriffe theologisch vielfältig aufzuladen und diese Begriffe dann theologisch zusammenschauen.

Unser Text wird vom Begriff der Liebe gerahmt. Innerhalb dieses Rahmens zeichnet Johannes ein Bild des dreifaltigen Gottes, der uns Menschen in seine Einheit mithineinnimmt. „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit.“ (Joh 14,16-17a) Interessanter Weise spricht Jesus hier von einem „anderen Beistand“, weil er selbst der erste Beistand ist. Was hier mit „Beistand“ übersetzt ist, ist das im Original stehende griechische Wort παράκλητος (paráklētos). Dieses Vokabel kommt vom Verb παρακαλέω (parakalēō) – herbeirufen, zu Hilfe rufen, antreiben, anfachen, trösten, stärken. Mit dieser Vielfalt an Begriffen ist die Aufgabe umschrieben, die Jesus für sich selbst und für den Heiligen Geist definiert. Er, Jesus, hat diese Aufgabe erfüllt in seinem Kommen in die Welt, in seiner Predigt der Frohen Botschaft, auf die Spitze gebracht: in seinem Kreuzestod. Nach seiner Auferstehung übernimmt diese Aufgabe der Heilige Geist, „der für immer bei euch bleiben soll.“ (Joh 14,16) Dabei ist es dem Evangelisten Johannes wichtig, dass Jesus nicht einfach „auf Nimmerwiedersehen“ verschwindet. Jesus sagt in einem Atemzug: „Ich komme zu euch ... An jenem Tag werdet ihr erkennen.“ (Joh 14,18.20) Die Bibelwissenschaftler sind sich einig, dass damit – typisch Johannes-Evangelium – gleichzeitig der Tag der Auferstehung, Ostern, und der Tag des Wiederkommens des Messias am Ende der Zeiten gemeint ist. Im Endeffekt wird zwischen dem Dasein des ersten Paraklets, Jesus, und dem Dasein des zweiten

Paraklets, des Heiligen Geistes, nicht unterschieden. Die Einheit zwischen Jesus und dem Heiligen Geist ist durch den Begriff „Paraklet“ hergestellt. Um die Einheit der *drei* göttlichen Personen zu vertiefen, sagt Jesus von sich: „Ich bin in meinem Vater“ (Joh 14,20); und vom Heiligen Geist sagt er: „Der Vater wird euch den Beistand, den Geist der Wahrheit geben.“ (Joh 14,16.17) Also: Vater – Jesus – Heiliger Geist sind eins.

Morgen, am 18. Mai, jährt sich der Geburtstag von Papst Johannes Paul II. zum 100. Mal. Wir wollen einen Blick in seine zahlreichen Schriften machen. In seiner Enzyklika „*Dominum et vivificantem. Über den Heiligen Geist im Leben der Kirche und der Welt*“ (veröffentlicht an seinem 66. Geburtstag, vor genau 34 Jahren, am 18. Mai 1986) legt Johannes Paul II. das heutige Sonntagsevangelium aus; er schreibt:

„In der österlichen Abschiedsrede erreichen wir den Höhepunkt der Offenbarung der Dreifaltigkeit. Man kann die Abschiedsrede lesen als eine besondere Vorbereitung auf die trinitarische Taufformel ‚Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes‘ (Mt 28,19), in der sich die lebenspendende Kraft des Sakramentes ausdrückt, das die Teilhabe am Leben des dreifaltigen Gottes bewirkt.“ (*Dominum et vivificantem*, 9.)

„In seinem inneren Leben ist Gott Liebe, wesenhafte Liebe, die den drei göttlichen Personen gemeinsam ist. Man kann sagen, dass im Heiligen Geist das innere Leben des dreieinigen Gottes ganz zur Gabe wird, zum Austausch gegenseitiger Liebe, und dass Gott durch den Heiligen Geist als Geschenk existiert.“ (*Dominum et vivificantem*, 10.)

Johannes Paul II. verdeutlicht den zuerst vorgebrachten Gedanken, dass der dreifaltige Gott uns Menschen in seine Einheit mithineinnimmt – und zwar in einem ganz spezifischen Aspekt des göttlichen Daseins: in der Liebe. Die Liebe habe ich ja zuvor den Rahmen des heutigen Evangeliums genannt. In der Liebe wird der Mensch mit Gott eins.

Das Johannes-Evangelium berichtet nichts darüber, ob es Jesus mit seiner Abschiedsrede gelungen ist, die Jünger in der angespannten Situation des Letzten Abendmahls zu beruhigen. Wenn dieses Evangelium das erste ist, das wir am Anfang unseres wieder zaghaft aufgenommenen gemeinsamen Gottesdienst-Feierns lesen, soll uns das theologische Konzept unserer Mithineinnahme in die göttliche Einheit durch die Liebe durchaus beruhigen, soll uns Sicherheit und inneren Frieden schenken, soll uns aber genauso auch aufrütteln, an dieser Liebesbeziehung zu Gott stets zu arbeiten, denn Liebe muss gelebt werden.